



HOKKAIDO UNIVERSITY

Title	DIE INDUSTRIALISIERUNG UND MODERNISIERUNG JAPANS VOM STANDPUNKT DER VERGLEICHENDEN WIRTSCHAFTSGESCHICHTE BETRACHTET
Author(s)	ISHIZAKA, AKIO
Citation	HOKUDAI ECONOMIC PAPERS, 12, 46-64
Issue Date	1982
Doc URL	https://hdl.handle.net/2115/30702
Type	departmental bulletin paper
File Information	12_P46-64.pdf



DIE INDUSTRIALISIERUNG UND MODERNISIERUNG JAPANS VOM STANDPUNKT DER VERGLEICHENDEN WIRTSCHAFTSGESCHICHTE BETRACHTET*

AKIO ISHIZAKA

Inhalt

- I. Einleitung
- II. Voraussetzungen der japanischen Industrialisierung
- III. Die Gründung der modernen Großindustrie und die
"Industrielle Revolution" Japans
- IV. Umgestaltung der japanischen Wirtschaft durch die große
Krise und den zweiten Weltkrieg

I. Einleitung

Es ist schon etwa 130 Jahre her, daß Japan zu seiner so schweren und anstrengenden Bemühung angesetzt hat, um einen feudalen Agrarstaat in die moderne Industriegesellschaft umzugestalten, d. h. eine kapitalistische Wirtschaft auszubilden. Auch vom Standpunkt der vergleichenden Wirtschaftsgeschichte aus gesehen, erweckt diese ein Jahrhundert dauernde Entwicklung Japans aufgrund des merkwürdig raschen Wirtschaftswachstums und des Sprungs zu einer Großmacht nicht nur bei den Forschern über die unterentwickelten Staaten, sondern auch bei den Wirtschaftshistorikern im allgemeinen, ein großes Interesse, gerade wegen der bemerkenswerten Leistung sowie der damit verbundenen Nachteile. In diesem kurzen Vortrag möchte ich mich in diesem Zusammenhang nur auf die drei folgenden wichtigsten Aspekte konzentrieren :

- (1) Welche besondere Voraussetzung hatte Japan für seine Industrialisierung im Vergleich zu anderen asiatischen und afrikanischen Völkern, die gerade durch die Berührung mit europäischen Mächten endgültig wirtschaftlich und politisch zu Kolonien *de jure* oder *de facto* geworden sind?
- (2) Welchen charakteristischen Weg hat Japan in seinem Industrialisierungsprozeß verfolgt, im Vergleich zu den schon früher hochentwickelten Industrieländern in Westeuropa und den Vereinigten Staaten? Hier geht es nicht

* Eine erweiterte und verbesserte Version des Vortrags beim Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Erlangen-Nürnberg am 13. Juli 1978.

nur um die Chancen der spät industrialisierenden Wirtschaft, neue Technologien oder industrielle Apparate einzuführen und eventuell die Kapitalien der reicheren entwickelten Länder zu benutzen: gerade deswegen, daß Japan unter dem heftigen wirtschaftlichen Druck europäischer und amerikanischer Staaten und in einer politisch und militärisch kritischen Situation rasch irgendwie nach der Industrialisierung durchbrechen mußte, so sollte es unter der daraus resultierten mißgebildeten Wirtschaftsstruktur leiden.

(3) Wie ist solche Wirtschaftsstruktur durch die Wirtschaftskrise von 1929 und danach in der Kriegswirtschaft umgestaltet worden, und wie ist die Wirtschaft Japans nach dem Zusammenbruch wiederaufgebaut worden?

II. Voraussetzungen der japanischen Industrialisierung

Bevor wir den aktuellen Gang der Industrialisierung untersuchen, müssen wir einen Augenblick lang bei der Struktur der vorkapitalistischen Gesellschaft verweilen, weil man hier einen Schlüssel für die erfolgreiche Entwicklung Japans zu einem modernen Staat finden kann. Zuerst ist dabei zu bemerken, daß Japan spätestens ab dem Ende des 16. Jahrhunderts das Stadium einer vollendeten feudalen Gesellschaft wie sie in keinen außereuropäischen Ländern als hier erschienen ist, wie Max Weber schon betont hat, erlangte.⁽¹⁾ Dieses feudale Regime, das Schogunat, beherrschte direkt etwa 23,3% des ganzen Landes, sowie alle wichtigen Gold- und Silberbergwerke und Handelszentren; der Rest wurde den größeren oder kleineren Fürstentümer, den unterworfenen früheren Rivalen, Prinzen oder Baronen, als Lehen zugeteilt, die dadurch eine halbunabhängige Herrschaft besaßen. (Nominell lag die Souveränität noch beim Kaiser, und der Schogun war bloß der Führer der Ritterschaft, Generalissimo, doch hatte in der Tat der Kaiser schon lange seine weltliche Macht verloren, und besaß lediglich geistliche und religiöse Autorität.) Doch besteht dabei in einigen Gesichtspunkten ein starker Gegensatz zum europäischen Feudalwesen. Erstens war die Machtbefugnis des Schoguns so stark, daß er das Territorium irgendeines Fürsten im Verdacht des Hochverrats oder des Widerstandes gänzlich oder teilweise konfiszieren konnte, und den Fürsten zwingen konnte, in ein andres Territorium umzuziehen. Zweitens dienten sowohl dem Schogun als auch den Fürsten sehr vielen Vassalen (Ritterschaft), doch waren sie nicht mit einem Lehen versehen, sondern mit Pfründen (*Reis in natura*). Demgemäß wurde die Bauernschaft, insbesondere die Vollhüfner, direkt der landesherrlichen Herrschaft unterworfen, und war schollengebunden zu ungefähr 50-60% der Bruttoprodukte (*Reis*) als Naturalabgabe verpflichtet. Diesen erstaunlich hohen Satz der Bauernlast kann man nur begreifen, wenn man berücksichtigt, daß schon ein leidliches Niveau der Landproduktivität bei der gartenbaumäßigen Zwerg-

wirtschaft—z. B. bei der *Yield Ratio* 20–25 gegenüber 4–6 in Westeuropa: Getreideernte von 1,8 t pro Ha gegenüber 0,5 t dort—erreicht worden ist. Drittens hatte es weder eine autonome Stadtgemeinschaft noch eine Geistlichkeit als dem Landesherrn gegenwirkenden Stände gegeben. Außerdem vollzog sich die Handelspolitik der Schogune, die gegenüber dem Reichtum der Fürsten oder der Kaufleute als einem gesellschaftlich störenden Faktor sehr vorsichtig war und allen Außenhandel außer den mit der niederländisch-ostindischen Kompagnie und mit den Chinesen in Nagasaki gesperrt hatten, unter einer äußerst strengen Kontrolle. Auf diese wurde allein ein Interlokalhandel für die Versorgung mit den Lebensnotwendigkeiten und Luxusartikel für die große Städte getrieben.

Doch vom letzten Viertel des 18. Jahrhunderts an ist ein Prozeß der Dekomposition des feudalen Regimes deutlich zu beobachten. Nicht nur sind in dieser Periode fast alle Fürstentümer finanziell in gefährliche Schwierigkeit geraten, sondern es fing die aus gleichmäßigen Hufen bestehenden Bauernwirtschaft an, unter den Einfluß einer immer durchdringenden Geldwirtschaft und des Interlokalhandels sich zu differenzieren. Dabei entstanden eine Schicht der reichen bäuerlichen Großgrundbesitzer nebst den besitzlosen ländlichen proletarischen Pächtern. Auch dehnten sich in einigen der fortgeschrittenen Gebiete ein buntes ländliches Gewerbe, insbesondere Baumwoll- und Seideindustrie aus, an dessen Spitz Ansätze kapitalistischer Betriebe mit zentralisierten Werkstätten entstanden sind. Allerdings blieb das *Ancien Régime* noch stark genug, um solche eine kapitalistische Entwicklung zu verhindern und den Unternehmer zu zwingen, auf ihre Betriebe zu verzichten und zu grundbesitzenden Rentner zu werden.

Unter solchen Umständen zwang Kommodore Perry mit den amerikanischen Dampferkriegsschiffe 1853 das Schogunat zur Öffnung des Handelsverkehrs. Natürlich verschärfte dieser heftige Anstoß der westlichen Mächte den inneren, schon lange explizit gewordenen wirtschaftlichen und politischen Widerspruch. Obwohl die Handelsbilanz für den Augenblick günstig blieb dank einer enormen Menge exportierter Rohseide und Tees, wurde ein umfangreiche Ausfluß des hier in Japan allzu niedrig geschätzten Goldes und daraus resultierende zunehmende Zirkulation schlechter Münzen verursacht. (Damals stand das tarifierte Verhältnis des Silbers gegen Gold 1 : 4 gegenüber 1 : 15, 5 in der Weltmarkt.) Dadurch wurde das Elend der niedrigen Volksschicht und der kleinen Ritterschaft noch durch die Preissteigerung verstärkt. Andererseits wurde die einheimische Textilindustrie, insbesondere das Baumwollgewerbe, von der Konkurrenz der zunehmend importierten britischen und indischen mechanisch fabrizierten Güter tödlich bedroht. Eben litt die Seideweberei unter dem Mangel an Rohseide.

Mit dieser kritischen Lage, die politisch und wirtschaftlich die Selbst-

ständigkeit der Nation bedrohte, konnte sich das veraltete Schogunat nicht nur nicht mehr effektiv auseinandersetzen, sondern verfolgte auch eine dynastisch-partikularistische Politik, um sich unter der französischen finanziellen und militärischen Stütze—natürlich einige ernstesten Konzessionen abtretend—zu einer absoluten Monarchie umzugestalten. Indessen hatte auch die Anti-Schogunats-Bewegung unter der Führung der kleineren Ritterschaft eine so große Unterstützung des Großbauerntums und des gewerblichen Mittelstandes gewinnen und einen Bürgerkrieg besiegen können.

III. Die Gründung der modernen Großindustrie und die „Industrielle Revolution“ Japans

1). Die institutionellen Reformen.

Die Umsturz des Schogunats und die „Restauration der Monarchie“ im Jahre 1868 bedeutete keineswegs eine andere Version des feudalen Regimes; vielmehr hatte sich das neue Regime rasch zu einem Absolutismus umgestaltet. Dabei gingen alle Territorien des früheren Schogunats und der halbunabhängigen Fürsten schon 1871 in die Hand der Zentralregierung über und wurden in Präfekturen reorganisiert. Damit Hand in Hand wurde auch ein modernes Heer- und Marinewesen im europäischen Stil gegründet und 1871 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, weswegen die feudale Ritter- und Gefolgschaft auch gegen eine gewisse Summe Staatsfondsden aller ständischen Privilege und Pfründe beraubt wurde. Andererseits wurden alle Beschränkungen des Handelsverkehrs wie die Binnenzölle und das Gildenmonopol und -zwang abgeschafft und die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit im Jahre 1869 anerkannt. Auch war eine der bedeutendsten Maßregeln die Grundsteuerreform von 1873, wobei Privateigentumsrecht erst öffentlich für den Bauern anerkannt wurde, solange er dafür eine Belastung in Geld, 3% des geschätzten Bodenwertes, tragen konnte.

Die neue Regierung hatte solche Ziele nur dadurch realisieren können, daß sie immer wieder ohne Rücksicht brutal Widerstände und Rebellionen einerseits der reaktionären Ritterschaft, und andererseits der demokratisch-plebejischen Volksbewegung, besonders der Liberalen, zu denen hauptsächlich die reicheren Großbauern und industriellen Unternehmer zählten, die aber zuweilen von den ärmsten der Volksschicht unterstützt wurden, mit dem Gewalt untergedrückt. Die Erlassung der Reichsverfassung vom Jahre 1889, die nach dem Modell des preußischen Scheinkonstitutionalismus entworfen worden war, bedeutete nichts anders als den Sieg und die entgeltliche Konsolidierung dieses Regimes. In dieser Verfassung war das Verwaltungsrecht und die Militärhoheit dem Kaiser vorbehalten, d. h. die Macht des Parlaments und das Grundrecht des Volks möglichst begrenzt.

Gleichzeitig war es für die neue Regierung eine dringende Aufgabe, eine strategisch wichtige moderne Großindustrie zu etablieren, wobei sie sich von drei Gesichtspunkten leiten ließ: 1. Rüstungs- und Schwerindustrie als Basis einer modernen Heermacht sowie der Marine, die das Regime im Inneren sichern und auswärtig gegenüber der internationalen Rivalität eigenen nationalen Interessen wahren sollten. 2. Ansiedlung einiger wirtschaftlich strategischen Großindustrien, insbesondere der Baumwollspinnerei, um sich aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu befreien und um die Handelsbilanz zu verbessern. 3. Ankurbelung der Exportindustrie, die unentbehrlich ist um die Valuten für den Import der Maschinen und der Rohstoffe auf anderen Sektoren zu verdienen.

2). Rüstungs-und Schwerindustrie.

Noch in den letzten Jahren des *Ancien Régimes* haben sowohl das Schogunat als auch einige mächtigen Fürstentümer nicht nur Gewehr und Kriegsschiffe eingeführt, sondern auch begann Werfte und Zeughäuser sowie Reverberieöfen zu bauen. Die neue Regierung, die alle dieser übernommen hatte, förderte den Ausbau auf diesen Sektor weiter. Indessen besaß Japan schon vor dem chinesisch-japanischen Krieg (1894–95) eine aus 41 000 Soldaten und Offizieren bestehenden moderne Armee, die fast ausschließlich von ihren eigenen Artillerie mit Gewehren und Kanonen ausgerüstet war. Was die Marine mit ihrem 12 600 Matrosen und Seeoffizieren und 16 000 Tonnen Kriegsschiffe betroff, so waren schon genug Werftanlagen und Reparationsstationen gebaut, und man hatte auch schon mit dem Bau kleinerer Kriegsschiffe angefangen. (Nach dem russisch-japanischen Krieg waren die Werften imstande gewesen, selbst Schlachtschiffe und Panzerkreuzer zu bauen, und nach 1914 erreichte der japanische Kriegsschiffsbau in techischen Hinsicht das internationale Niveau.) Des weiteren wurde 1896 ein völlig modernisiertes integriertes Riesenstaatshüttenwerk unter der techischen Hilfe der Gutehoffnungshütte gebaut, welches mit einem Teil des chinesischen Entschädigungsgeldes finanziert wurde, um die Rüstungsindustrie mit dem unentbehrlichen Stahl versorgen zu können. Dafür mußte man Eisenerz weit bis zu Tajeh am Yantze suchen. Jedoch konnte Japan in der Periode zwischen 1910–14 noch allein 36,8% des Stahls und 54,9% des Eisens selbst versorgen, wobei diese Staatshütte Yawata 70% der Produktion ausmachte.

3). Die Kapitalbildung auf dem privaten Sektor.

a). Die mechanische Baumwollspinnerei und-weberei. Neben dem Ausbau der Rüstungsindustrie wurde es zu einer der dringendsten Aufgaben, durch die Gründung einiger Bereiche moderner Großindustrie den immer stärker eindringenden ausländischen Manufakturen gegenüberzutreten

und damit einem Handelsdefizit vorzubeugen. Dabei handelte es sich hauptsächlich um die Baumwollspinnerei, da die Baumwollwaren und -garn etwa 40% des Gesamtimportes ausmachten. Obwohl sich das japanische ländliche Baumwollgewerbe gegenüber der ernsten Konkurrenz britischer Waren noch mit Mühe halten konnte (im Gegenteil zu anderen Fällen asiatischer Export-industrie, wie Dakka'sche Muslin und chinesische Nanking), mußte es bald des importierten besseren indischen, mechanisch gesponnenen Garns auf die Handspinnerei der eigenen groben Stoffe verzichten. Abgesehen davon, daß sich Japan durch eine Reihe von Handelsverträgen mit den westlichen Ländern gezwungen sah, keinen höheren Einfuhrzoll als 5% *ad valorem* zu erheben, wodurch kein Schutzzoll mehr möglich war, so war es unter diesen Umstände notwendig, effektive Maßnahme zu ergreifen, d. h. eigene mechanische Spinnerei aufzubauen und mit deren Produkten den Bedarf der Weberei zu decken. Deshalb hatte die neue Regierung schon im Jahre 1878 zwei Staatsspinnereien, jede mit 2 000 Spindeln Mule ausgestattet, als Prototype gegründet, und gleichzeitig 10 eingeführten *Assortiments* derselben Art mit einem zinsfreien zehnjährigen Abschlag an Privatunternehmern verkauft. Nun wurden alle dieser Fabriken in den bisherigen Zentren des ländlichen Baumwollgewerbes errichtet, so daß hauptsächlich die örtlichen Grundbesitzer und die Kaufleute ihre Kapitalien in ihnen angelegt haben. Jedoch waren diese Unternehmungen nicht erfolgreich, weil einerseits die Wassermühlen für die Spinnmaschinen nur unregelmäßige und auch ungenügende Antriebskräfte bieten konnte, anderseits aber auch die Kurzfaser der einheimischen Rohbaumwolle für die Mulemaschinen sich nicht eignete: kurz gesagt konnten alle diese Unternehmungen die vielen anfänglichen Schwierigkeiten nicht überwinden. Erst mit der Gründung der Osaka-Spinnerei, A. G. im Jahre 1882, bekam die japanische Baumwollspinnerei einen Ansatz für eine günstige Entwicklung. Dieser Betrieb wurde mit Initiativ von Eiichi Sibusawa, dem Führer japanischen Geschäftskreises und Direktor der Daiichi-Bank, errichtet. Das damals enorme Kapital dieses Betriebs von 250 000 Yen (500 000 Mark) wurde zum großen Teil von den reichen Kaufleuten der Handelsstadt Osaka sowie von einigen Adligen übernommen und die Daiichi-Bank kreditierte immer eine große Summe Betriebskapital. Diese neue Fabrik war von Anfang an produktionstechnisch größer ausgelegt, d. h. mit 15 selbsttätigen Mulemaschinen von jeweils 700 Spindeln, also mit 10 500 Spindeln insgesamt, die ausschließlich von Dampfmaschinen angetrieben waren. Es war ein in England gelernter Betriebsdirigent und Chef-Ingenieur, T. Yamanobe, der mit der Hilfe eines englischen Technikers diese Fabrik führte. Des weiteren wurde das Tag- und Nachtschichtsystem eingeführt. Obwohl der Betrieb in den ersten Jahren nicht so billiges Garn wie die indische Industrie herstellen konnte, war er doch nunmehr dem einheimischen

Handgarn genügend konkurrenzfähig. Stimuliert von diesem Gelingen, entstanden bis 1887 12 dergleichen Spinnerei A. G.'s. Hierbei muß man anmerken, daß alle diese Fabriken auf Kosten der einheimischen Rohbaumwolle die billigere chinesische verbrauchten und ab 1893 völlig zu der langfaserigeren indischen überging. Auch wurden sehr bald ab 1886 die Mulemaschinen durch die Ringmaschinen ersetzt (die Ringmaschine machte 1890 65% und 1897 91% der Gesamtspindeln aus), so daß auch ungelernten Mädchen als Arbeiterinnen eingesetzt werden konnten und auf dem Gebiet der gröberen Garns bis zu Nr. 20' kraft der langstündigen Arbeitstage und des billigeren Lohns konkurrenzfähig genug geworden sind. Schon im Jahre 1891 betrug der in der Fabrik gesponnenen Garn etwa 50% des Gesamtbaumwollkonsums, und 1897 überzog der Garnexport erst den Garnimport. (Sieh, unten S. 61, Taf. 1 und 2.) Gegen die Jahrhundertwende hatte die junge japanische Spinnindustrie einen Anteil von 30% an der chinesischen Gesamtgarneinfuhr gewonnen, und nach den Sieg in Russisch-Japanischen Krieg (1904-5) bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs war sie weither in die chinesische Markt eingegriffen.

Dagegen war die Einführung des mechanischen Webstuhls nur langsam fortgeschritten, und abgesehen von einigen dutzend, meist in die Spinnerei integrierten Großbetrieben, beherrschte die Hausindustrie (das Verlagwesen) diesen Sektor noch bis in das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, wo die Einführung des Schnellschutzes die einzige Erneuerung war. Der Grund hierfür war nicht nur, daß die Vielfältigkeit der Endprodukte die mechanische Massenfabrication verhinderte, sondern daß zu gleicher Zeit die Überbevölkerung auf dem Lande für billige Arbeitskräfte benutzt werden konnte. Erst mit der Einführung der elektorischen Motorkraft und besonders nach den Ausbruch des ersten Weltkrieges wurden die kleineren Werkstätten mit dem mechanischen Webstuhl ausgerüstet.

b). Reorganisation der Seidemanufaktur und des Seidenraupenbaus. Schon in der ersten Jahrzehnten des wiederaufgenommenen Außenhandels wurde die Rohseide zu einem Hauptexportartikel (60-80%). Mit Beginn der Industrialisierung wurde sie um so bedeutender, um für die Einfuhr von Maschinen und Rohstoffen unentbehrlichen Valuten zu erwerben. Deshalb wurde im Jahre 1872 nach französischen Vorbild eine staatliche Versuchfabrik gegründet, von der aus durch die Ausbildung von Arbeiterinnen und Technikern die neue verbesserte Technik sowie die Ausrüstung an die bisherigen Seidemanufakturgebiet weitergegeben wurde. Obwohl in Hinblick auf Eigenschaft dieser Industrie die Mechanisierung nur in sehr begrenztem Umfang stattfinden konnte, eroberte sehr bald die japanische Rohseide, insbesondere die für die Kette, auf Kosten der chinesischen, den französischen Markt, und Japan wurde, auf Grund des Aufstiegs der ameri-

kanischen Seidenindustrie ab 70er Jahre zur größten in der Welt, zu deren Hauptversorger in der Hauptgattungen und konnte auf dem Gebiet der Qualitätsfaden Anfang des 20. Jahrhunderts mit der italienischen konkurrieren. Hierbei nicht nur das äußerst niedrige Lohnniveau der jüngeren Arbeiterinnen in der Manufaktur sowie der seidenraupenanbauenden Kleinbauern, sondern auch der indirekte private oder halböffentliche Kredit diesen Aufschwung begünstigt. Indem sie die Produzenten vorausbezahlten, konnten Exporteure mit mäßigen Preisen eine genügende Menge Seidefaden für sich festmachen, die ihrerseits von den großen privaten Banken (hinter denen die *Bank von Japan* und die *Yokohama-Specie-Bank*, eine halboffizielle Spezialbank für die Devisen und den Außenhandel, standen) großmütig kreditiert wurden. Auch hatten die Seidemanufakturisten an ihrer Reihe damit einen reichen Fonds sich gesichert, um von den sehr bedürftigen in Nebengewerbe seidenbauenden Kleinbauern den Kokon einzukaufen. (Statt der fast vernichteten ländlichen Baumwollspinnerei, mußten sich die japanischen Kleinbauern der neuen, äußerst harten Arbeit der Seidenraupenzucht als Nebengewerbe wenden.)

c). Die Herausbildung der Großkonzerne. Dennoch waren die Industriellen der Textilbranche keineswegs die herrschenden Kapitalisten. Im Laufe der Industrialisierung entstanden eine handvoll Großkonzerne, die von intimen Beziehungen zu Beamten- und Politikerkreisen der neuen Regierung begünstigt viele günstige Gelegenheiten sich zunutze machten, um riesige Kapitalien anzuhäufen sowie ihre Kontrolle über die Wirtschaft Japans auszubauen. Als Beispiele kann man hier Mitsui und Mitsubishi, die zwei größten, und Sumitomo, den mit einigen Abstand drittgrößten, nennen.

Das Haus Mitsui, das schon unter dem Schogunat eines der wichtigsten Handels- und Finanzhäuser gewesen war und nicht nur als Geldwechsler die Hoffinanz, sondern auch Gewandschneiderei getrieben hatte, hat während der Zeit der politischen Umwälzung der neuen Regierung beigestanden und sie finanziell unterstützt, so daß es die Stelle des Regierungskassiers erworben hatte. Des weiteren hatte Mitsui eine moderne Bank gemäß der Beratung der neuen Regierung gegründet, und zu gleicher Zeit eine riesige Handelsgesellschaft auch unter Führung der Regierung organisiert, um den fast völlig in die Hände ausländischer Händler übergenommenen Seidenexporthandel zurückzugewinnen. (Diese war der Ursprung der gegenwärtigen Großfirmen, nämlich der Mitsui-Bank und der Mitsui-Handelsgesellschaft.) Seit dieser Zeit hat diese Handelsgesellschaft nicht nur den Export der Rohseide, sondern auch den Importhandel der Rohbaumwollen und Maschinen für die junge Industrie beherrscht, und sich sowohl im Außenhandel wie auch in Binnenhandel den wichtigsten Anteil bemächtigt. Inzwischen hat sich Mitsui in Zusammenhang mit dieser Handels- und Finanztätigkeit

auch auf andere Zweige der Wirtschaft ausgedehnt. Von 1884 an, als die neue Regierung fast alle staatliche Bergwerke und Betriebe mit Ausnahme der Rüstungsindustrie wegen der betrieblichen und finanziellen Schwierigkeiten an Privatunternehmer verkaufen wollte, bekam Mitsui einige wichtige Kohlengruben in Besitz (damals war Kohle ebenfalls eine Exportware Japans!) und organisierte damit zwei der größten Bergwerksgesellschaften in Japan. Später gründete Mitsui eine Stahl- und Rüstungsfabrik mit Beteiligung der britischen Firma Armstrong. Außerdem hatte Mitsui einige in Schwierigkeit geratene großindustrielle Firmen, wie Papiermühlen in den Konzern integriert und durch die Einführung neuer Technologien, wie Kunstseide oder Elektrizität andere Abteilungen aufgebaut.

Demgegenüber ist der Mitsubishi-Konzern aus einer Reederei hervorgegangen. Yataroh Iwasaki, der Gründer dieses Konzerns, der als Sohn einer armen Squire-Familie in Fürsttum Tosa geboren wurde und in den letzten Jahren des Schogunats als ein tüchtiger Finanzbeamter dieses Fürsttums tätig gewesen war, erhielt nach der Abschaffung des Fürsttums die Chance, dessen Handels- und Schiffahrtsgeschäfte einschließlich der Schulden zu erben. Seitdem wuchs dieses Unternehmen sehr rasch dank der großen staatlichen Protektion bei dem Ausbau einer eigenen mächtigen Handelsmarine. So kaufte, als es die Pacific Mail Steamship Co., die herrschende Schiffergesellschaft im Fernosten ablehnte, die von Japan versuchte militärische Expedition nach Formosa wegen der Neutralitätserklärung der U. S. A. zu unterstützen, die japanische Regierung bald darauf 13 Dampfer von 17 828 Tonnen zu dem Preise von 1 568 000 Silberdollar ein und übergab sie *gratis* Mitsubishi, um ihnen diese Aufgabe des militärischen Transport zu vertrauen. Nach dem Krieg wurden der Firma noch 4 Schiffe zugestanden, um sich der Schiffahrt zwischen Japan und Schanghai zu bemächtigen. Noch im Jahre 1878, als die große Rebellion der früheren Ritterschaft ausbrach, konnte dieses Unternehmen nicht nur von der Beförderung der Armee und der Kriegsmaterialien profitierten, sondern bekam auch einen großen Kredit mit niedrigen Zinssatz, um neben dem Kriegstransport auch noch die normale Schiffahrt mit zusätzlichen Schiffe aufrecht erhalten zu können. Zuletzt hatte diese Gesellschaft nicht nur die inländischen Rivalen besiegt und aufgekauft, sondern auch den britischen Konkurrent, die P. & O. Linie gezwungen, die Linie zwischen Japan und Schanghai oder Hongkong aufzugeben. Danach war diese Riesenschiffahrtsgesellschaft, N. Y. K. (Die japanische Postschiffdienst A. G.) noch stärker in die Route zwischen Japan und Bombay-Kalkutta eingedrungen, um das Monopol der P. & O. zu brechen, wobei die N. Y. K. der japanischen Baumwollspinnerei gegen ein Minimumbefrachtungskontrakt einen billigeren Frachtpreis für den Rohbaumwolle einräumte. Auch dehnte sie als die nationale Schiffslinie ihre Route weiter nach Nordamerika

und Europa aus. In diesem Verlauf hatte Mitsubishi vom Staat die Werfte in Nagasaki und einige Kohlengruben angekauft, um die Geschäft des Konzerns auszudehnen. Des weiteren wurde noch eine Marineversicherungsgesellschaft und eine Bank gegründet, um die Dokumentenkreditgeschäft zu erleichtern, und eine Handelsgesellschaft aufgebaut.

Das Haus Sumitomo hat sich seit 1691 durch einen Kontrakt mit dem Schogunat mit dem Kupferbergbau und-hüttenbetrieb beschäftigt und darüber hinaus eine ausgedehnten Hoffinanz entfaltet, ist aber dann in den letzten Jahren des Schogunats wegen der verminderten Kupferproduktion und ungesunder Schuldforderungen gegenüber den Fürsten in Schwierigkeit geraten. Außerdem wären bei der Restauration der Monarchie die Kupferwerke als feindliches Vermögen konfisziert worden. Doch nachdem die früheren Konzessionen als ihr Privateigentum dank der vielen Dienste für die neue Regierung anerkannt worden, konnte sich Sumitomo unter dem vielseitigen Schutz der Regierung nicht nur auf dem Sektor der Kupferbergwerke und anderer metallurgischen Betriebe, sondern auch im Bereich der Bankgeschäfte und der Finanzen entwickeln.

4). Die Rückständigkeit der Landwirtschaft.

Trotz—oder vielmehr wegen—solcher raschen Industrialisierung wurde die ländliche Bevölkerung, damals noch 60-70% der gesamten Bevölkerung, in einen um so elenderen Zustand gezwungen. Wie schon oben erwähnt, wurde dem Bauer sein Besitz als Privateigentum anerkannt gegen die Pflicht der Grundsteuer *in Geld* in Betrag von 3% des öffentlich geschätzten Bodenwertes, was fast 34% des Bruttoertrag und eine keineswegs leichtere Last als unter dem feudalen Regime bedeutete. Es war ja gerade diese Grundsteuer, die im Anfangsstadium der neuen Regierung mit etwa 80% des laufenden Einkommens die Staatsfinanzen getragen hatte und den Hauptteil der Kosten sowohl für die militärische Ausrüstung und für die Ablösung der vielfältigen feudalen Rechte als auch verschiedene Ausgaben für die Industrialisierung ausmachte. Allerdings waren die Bauer, die vorher kaum mit der Marktwirtschaft in Berührung gekommen waren, um zu solchen Summen Bargeld kommen zu können, bald gezwungen, ihre Ernte zu unterbieten und zum Opfer von Wucherei zu werden, so daß sie ihre Grundparzellen verloren und zu Pächtern wurden. Insofern ist auch der Anteil des Pachtlandes an der Gesamtlandbaufläche, der 1884 schon 39,4% ausmachte, innerhalb von nur vier Jahren auf 42,8% gestiegen, d. h. daß 66,7% der Bauernbetriebe völlig oder teilweise Pachtbetriebe waren. Auch hatte der Druck der erst eingeführten, dann auch von der neugegründeten Industrie erzeugten, Industriewaren, die einst so prosperierenden Nebengewerben auf dem platten Lande fast vernichtet, während die Fabriken selbst keine ungelerten männlichen

Arbeitskräfte einstellen wollten. Gleichzeitig gingen viele Lohnarbeiter beschäftigende Betriebe des Großbauers, die in den ersten Jahrzehnten unter der neuen Regierung gediehen waren in der nachfolgenden schweren Periode der Deflation bankrott. Daher mußte die noch auf dem Lande verbliebene halbproletarisierte Überbevölkerung unter sehr ungünstigen Bedingungen ein kleines Stück Pachtland zu erwerben suchen, wobei dann einzeln der Pächter nicht nur die Grundsteuerlast übernehmen sollte, sondern auch noch 20–40% der Bruttoernte als Rente *in natura* an den Grundbesitzer bezahlen mußte. Dieses hohe Niveau der Rente hatte ihrerseits den Groß- und Mittelbauer dazu verlockt, seinen Betrieb preiszugeben und zum Rentner zu werden. Solches Pachtwesen erinnert uns an die *Mezzaria* in Süditalien oder an die *Share-cropping* im Süden der Vereinigten Staaten. So wurde diese Naturalrente vom Grundbesitzer selbst an den Markt weiter verkauft, wodurch die Pächter selbst ganz und gar von der Marktwirtschaft getrennt waren. Die ländliche Gentry, die ihre Pächter patriarchalisch unterworfen und auf die Dorfgemeinschaft, die eigentliche Zelle der Gesellschaft, einen herrschenden Einfluß ausübte, war die Säule der neuen Regierung. Sie bildete auch das Reservoir für das Staatsbeamtentum, das Offizierkorps und für die Unternehmer, während die Familien der Kleinpächter stets nur treue Soldaten und gelehrige Arbeiter und Arbeiterinnen lieferten.

5). Charakteristik der Entstehung der japanischen Industriegesellschaft.

Aus dem bisher Erwähnten wird klar, daß in Japan weder die ausländische Kapitalien noch unternehmerischen Tätigkeiten direkt oder indirekt eine bedeutende Rolle gespielt haben ganz im Gegenteil zum Fall des russischen Reichs. Allerdings konnte sich unter den kritischen weltwirtschaftlichen Umständen die Schicht des aufstrebenden gewerblichen Mittelstandes, mit der Wiederinvestation des Profits oder mit der Hilfe der von den Associés mobilisierten Fonds, kurz mit der Selbstfinanzierung, nicht so emporarbeiten, wie es in der britischen (auch in einigen westeuropäischen Länder und der amerikanischen) Industriellen Revolution der Fall gewesen war, selbst in der Textilindustrie. In Japan hatte sich schon vom Anfang an keine andere Unternehmen als die große Aktiengesellschaft, wie⁽²⁾ in der Baumwollspinnerei, oder einige staatlichen Schwer- und Maschinenfabriken (bzw. vom Staat stark geschützte Fabriken) mit großartigen Anlagen und modernen Organisation ausgestattet. Auch übernahmen die Söhne der früheren Ritterschaft und später die der Gentryfamilien, die im Ausland oder in den neuerrichteten Universitäten und den Hochschulen moderne westliche Wissenschaften und Technologie gelernt hatten, die Leitung solcher Betriebe. Zu gleicher Zeit hat sich ein Teil der Großkaufleute, der Hoffinanz und einige Günstlinge der

neuen Regierung bei dieser Umwälzung des Wirtschaftssystems die mannigfaltigen Konzessionen und Subventionen zunutze gemacht und einige riesigen Handels-, Finanz- und Industriekonzerne zu oligopolitischen Herrschern der gesamten japanischen Ökonomie ausgebaut. An der Spitze jedes Konzerns stand die Kontrollgesellschaft, deren Kapital ausschließlich unter den Familienmitglieder aufgeteilt und deren Beitragsverhältnisse je nachdem Rang jeder Haupt- und Nebenlinie festgesetzt wurde. (Das erinnert den Historiker an die Fuggerschen Gesellschaft im 16. Jahrhundert.) Der Schwerpunkt des gesamten Konzernbetriebs lag in Handels- und Finanztätigkeiten; dagegen fehlte den in ihm integrierten Tochtergesellschaften im Bereich des Bergbaus und der industriellen Produktion ein technologischer Zusammenhang, weil sie meist bei der Hauptaktivität des Konzerns nur akzessorische Rolle spielten, oder der Bank tief verschuldet dem Konzern unterworfen waren. Insofern blieben auch die großen Konzerne zu konservativ, als daß sie bereit gewesen, Kapital in *Venture Business*, besonders in der Schwerindustrie zu investieren.

Was die Fabrikarbeit betrifft, so herrschten auch hier keine moderne Arbeitsverhältnisse vor. Noch im Jahre 1909 bestand etwa 58% der Arbeiterschaft in den mehr als 5 Personen beschäftigenden Betrieben (842 Tausend) aus Frauen, die meist in der Textilindustrie beschäftigt waren. Sie rekrutierten sich hauptsächlich aus Töchter der allerärmsten Kleinpächter und mußten direkt nach Beendigung der Volksschule die harte Fabrikarbeit unter echt ungesunden Bedingungen aufnehmen. Ihre Eltern hatten dem Fabrikherrn ein Abkommen, sie im Austausch mit einer Vorausbezahlung mehrere Jahre arbeiten zu lassen. Sie mußten 11–11,5 Stunden in Tag- und Nachtschicht arbeiten, was ihrer körperlichen und geistlichen Gesundheit sehr geschadet hatte. Oft hatten die Arbeitsgeber sie gezwungen, ihre Geldlöhne bei ihnen zu deponieren und sie in einem Heim eingesperrt, um sie ihrer Freizügigkeit zu berauben. Im Bergbau und Baugewerbe herrschte sehr ein *Gangsystem* und ein Akkordwesen mit einer brutalen Schinderei und Zwischenausbeutung. Im allgemeinen hatten die japanischen Fabrikherrn die patriarchalische Ideale der Arbeitsverhältnisse übernommen, so daß sie nur widerwillig den Arbeitsschutz, d. h. Arbeitsgesetzgebung oder Rechte der Arbeiter anerkannten. Die Employés sollten dem Unternehmen treu sein, von dem sie in der Regel in jungen Jahren als Lehrlinge⁽³⁾ oder Kommis in Dienst genommen und lebenslang beschäftigt wurden. Insofern gab es kaum eine horizontale Mobilität unter der Arbeiterschaft. Dementsprechend wurde den Arbeitern und den Angestellten der großen Unternehmen ein höherer Lohn als den Beschäftigten der kleineren Betriebe einschließlich der zusätzlichen Leistungen gewährt.

Es ist zweitens zu beobachten, wie sowohl die Klein- und Alleinbetriebe als die Handwerker als Basis der ganzen industriellen Struktur den großen

Fabriken unterlagen, die 1910 etwa 86% der gesamten gewerbstätigen Bevölkerung beschäftigten. Diese Kleinbetriebe, die meist den Sweatern mit noch niedrigeren Lohn und schlechteren Arbeitsbedingungen gehörten, wurden in eine Exportindustrie, ein für die japanische Volkswirtschaft unentbehrlichen Zweig umgestaltet (wie die Krammacherei), oder als das Außendepartement der Großbetriebe—meist als verlegte Haus- und Werkstättenindustrie oder als Unterkontrahierende—von den Großbetriebe benutzt, insbesondere wie in der Baumwoll- und Seideweberei. Die Einführung der elektrischen Motorkraft gab diesen Kleinbetrieben neues Leben.

Nun war die Struktur der Industriegesellschaft Japans, wie sie sich spätestens vor dem ersten Weltkriege etabliert hatte, äußerst unausgewogen. Die Leichtindustrie blieb ganz und gar überwiegend, während die Kapitalgüterindustrien, insbesondere der Maschinenbau, nicht nur wegen der internationalen technologischen Lücke, sondern auch wegen der niedrigen Lohnniveaus und der allgemeinen Rückständigkeit der Industrie weit unterentwickelt blieben, so daß fast alle wichtigen hochentwickelten Maschinen aus Europa und aus den U. S. A. importiert werden mußten. Was die Grundmaterialien, Stahl und Eisen, betrifft, so konnte Japan bloß ein Viertel seines gesamten Eisenbedarfs selbst decken, das Defizit mußte durch den Import von Schrotteisen aus den U. S. A. und Roheisen aus Indien ausgeglichen werden. Der Außenhandel Japans gibt uns ein bestes Bild von seiner Stellung im internationalen wirtschaftlichen Zusammenhang. (Vgl., Bild 1). Für die U. S. A. war Japan der Nettoexporteur mit der Rohseide, während aus Europa, besonders aus Großbritannien große Mengen von Eisen und Stahl sowie Maschinen eingeführt wurden. Hatte die japanische Baumwollindustrie bei ihrer Rohstoffversorgung von China auf Indien überwechselt, so erschien Japan gegenüber China und Korea, und später auch gegenüber den anderen südostasiatischen Ländern als Hauptexporteur von Baumwollgarn (später auch von Tuch). Im allgemeinen war Japan wirtschaftlich und politisch ganz und gar von der britischen Macht abhängig. (Ein Teil des chinesischen Entschädigungsgeldes war ständing in London als Goldreserve für den Außenhandel deponiert.) Hinter der britischen Macht spielte Japan seine Rolle als einen spätentwickelten imperialistischen Staat, um seiner Baumwollindustrie einen den unreichenden einheimischen Absatz ersetzenden Markt in China und in Korea zu sichern, und zuweilen versuchte selbst den Kapitalexport⁽⁴⁾. Kurz, wie eine vortreffliche britische Journalistin treffend gesagt hat, stand das riesige Gebäude der japanischen Wirtschaft auf *tönernen Füße*⁽⁵⁾: sie wurde von vielen Kleinbetriebe und der elenden seidenraupenanbauenden und reisbauenden Kleinpächter getragen.

IV. Umgestaltung der japanischen Wirtschaft durch die große Krise und den zweiten Weltkrieg

Nun wollen wir zum Schluß noch einen Blick auf den Liquidations- und Umgestaltungsprozeß der japanischen Wirtschaftsstruktur werfen. Zwar kann man schon direkt nach dem russisch-japanischen Krieg den Ansatz zum Aufstieg der Schwerindustrie, z. B. der Elektroindustrie, sehen, die teils durch die technische und finanzielle Mitwirkung oder die gemeinsame Unternehmungsbildung mit Amerikanern und Deutschen begründet liegt. Doch litt Japan unter dem schweren Druck der Zinsen- und Kapitalrückzahlung der in der Kriegszeit gemachten Auslandsschulde, was die japanische Wirtschaft immer wieder in eine chronische Depression gesetzt und die Weiterentwicklung verhindert hat. Um so glücklicher war die Chance, als Japan mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges von dieser Schuldenlast befreit wurde und einen starken Anreiz erhielt, die bisher importierten Kapital- und chemischen Güter durch Eigenproduktion zu ersetzen. Während der Kriegsperiode im Hause, erweiterten sich vielfache Zweige der Schwerindustrie, wie Eisen und Stahl, Schiffsbau und insbesondere die Maschinenbau (Dampfmaschinen, Spinn- und Webmaschinen, Papiermaschinen, selbst Werkzeugmaschinen). Zu gleicher Zeit sind einige Unternehmungen in die Fabrikation des chemischen Düngmittels, wie des Superphosphorats oder der Soda mit dem Ammoniak- und elektrolytischen Verfahren eingetreten. Doch hatten sich diese noch nicht ausreichend etabliert, als sie durch den Frieden der neuen harten internationalen Konkurrenz begegnen mußten, und Japan litt, abgesehen von der Krise im Jahre 1920 und des fatalen Schlages des großen Erdbeben in 1923, wieder unter der chronischen Depression. In den 20er Jahren sind doch einige neuen Konzerne, hauptsächlich in der chemischen Industrie, aufgestiegen, die die Produktion des chemischen Düngmittels, wie des Ammonia-phosphates und Superphosphates, oder der Kunstseide aufnahmen, während die alten Konzerne sich diesen Risikounternehmungen der neuen Industrien gegenüber widerwillig zeigten. Trotzdem hingen die neue chemische Industrie fast völlig von der starken Nachfrage der eine enorme Menge Dünger verbrauchenden, äußerst landintensiven Kleinbauerbetriebe oder vom Munitionsbedarf des Militärs ab.

Nun war Japan kaum zur Goldwährung zurückgekehrt, um die inflatorische Wirtschaft zu sanieren, als die große Krise von 1929 begann, die der japanischen Wirtschaft einen um so fataleren Schlag gab. Nicht nur entstanden eine enorme Menge von Arbeitslosen wie in anderen Länder, sondern auch der Export der Rohseide nach den U. S. A. wurde stark vermindert, wodurch die seideraupenzüchtenden Kleinbauern in Not geraten sind. Die ländliche Gesellschaft wurde nunmehr die Bühne, auf der der Klassen-

gegensatz zwischen den Grundbesitzern und nun erwachenden Kleinpächtern ausgetragen wurde. Obwohl das gesunkene Lohnniveau und Wechselkurs den Export des Baumwolltuchs, der Kunstseide, der Kramwaren und des Düngmittels usw. begünstigt hat, bedrohte die Blockierung der Weltwirtschaft sowie die chinesische nationalistische Bewegung die zukünftige Entwicklung.

Es ist gerade in diesem politischen und wirtschaftlichen Zusammenhang zu sehen, daß Japan, um sich aus der Krise zu retten, in China einfiel und versuchte, den Markt und Rohstoffe zu monopolisieren. Die daraus veranlaßte enorme militärische Ausgabe mit inflatorischen Maßnahmen schuf den japanischen Industrien hohe effektive Nachfrage. Doch mußte Japan die Kriegswirtschaft und die modernisierte Kriegsausrüstung selbst ausbauen, um so mehr, da der Einfall in China nicht nur heftigen Widerstand des chinesischen Volkes, sondern auch eine starke Repulsion der britischen und amerikanischen Interesse erzeugte, was schließlich zum Ausbruch des Pazifischen Krieges führte. Eine dringendsten Aufgaben war nun, eine Reihe der für den modernen Krieg unentbehrlichen Waffen—Flugzeug, Panzer, Kraftwagen—erzeugenden militärischen Industrien und die Grundindustrie auszubauen oder zu gründen. Es war in diesen Umstände der totalen Militarisierung der Wirtschaft und der Leitung des militärisch-diktatorischen Regimes zuzuschreiben, daß Japan dem von den Staatsfinanzen unterstützten forcierten Ausbau der Schwer- und chemischen Industrien vollbrachte, vielfach auf Kosten der Leichtindustrie und der Industrie für den zivilen Bedarf (Sieh, Taf. 3). Nun haben sich die alten Großkonzerne, die bisher den risikofreudigen neuen Unternehmen mißtrauisch gegenüberstanden, an dieser Neuordnung der Wirtschaft beteiligt und kraft der reichen Fonds und der finanziellen Macht gegenüber den neuen Konzerne so gar die Initiative ergriffen.

Was die Erbschaft der Kriegswirtschaft sowie den Wiederaufbau und das *Wirtschaftswunder* nach 1960 betrifft, so können wir hierauf aus Platzmangel wie auch aufgrund vieler anderer Gesichtspunkte (internationale Wirtschaftsverhältnisse, technische Entwicklung) nicht ausführlich eingehen. Es sei nur das Folgende angeführt. Erstens, hatte die Wirtschaftsentwicklung Japans in der Nachkriegszeit zum großen Teil das Potenzial der schon in der Kriegszeit entwickelten Produktivität geerbt (z. B. Optik, Elektrotechnik, Stahl, Schiffsbau, und teilweise die Autoindustrie selbst). Natürlich darf man dabei nicht vergessen, daß Japan die günstige Lage benutzte, statt die völlig zerstörten veralteten Kapitalanlage die technologisch neuesten Stand befindlichen übernehmen zu können. Auch haben eine Reihe demokratischer Reformen nach dem Kriege einen großen Einfluß auf die Wirtschaft ausgeübt. Vor allem hat die Bodenreform, die den Kleinpächtern nach einem nominalen Entgelt mit einem Grundstück versehen hatte, nach 1960 stark dazu beige-

tragen, den nationalen Markt der industriellen Güter rasch zu vergrößern und ein schnelles Wirtschaftswachstum zu ermöglichen. Auch hat die Antimonopolgesetzgebung die Kontrollgesellschaften der Großkonzerne auf der Grundlage des Familienbesitzes beseitigt, was zur Modernisierung des Verwaltungs- und Betriebswesens der großen Unternehmen beitrug⁽⁶⁾.

Anmerkungen

- (1) Vgl., Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* (Tübingen, 1963), II, 296 f.; ders., *Wirtschaft und Gesellschaft* (Studienausgabe, Köln-Berlin, 1964), II, 799 f.
- (2) Der Eisenbahnbau in Japan, der von 1872 an teils vom Staate, teils von privaten Aktiengesellschaften untergenommen wurde und schon im Jahre 1910 8 661 km erreicht hat, hat in den frühen Stadium der Industrialisierung fast völlig von der Einfuhr von Schienen und rollenden Materialien abgehangen, daher hat der Eisenbahnbau für die Eisen- und Maschinenindustrie, im Gegensatz zu kontinentaleuropäischen Ländern, keinen großen Effekt gehabt. Erst nach der 1906 aus militärischen Gesichtspunkte stattgefundene Nationalisierung, ist der Ausbau der Staatseisenbahn diesen Industrien von ziemlicher Bedeutung geworden.
- (3) Die Vereinigungs- und Streikrecht der Arbeiter wurde bis 1945 niemals offiziell anerkannt, und alle Arbeitsbewegungen wurden mehr oder minder als umstürzerische Komplott verdächtigt und offiziell oder nicht offiziell unterdrückt.
- (4) Mag Japan auch ein Nettokapitalimporteur gewesen sein, so hat es nicht nur in seinen Kolonien (Korea und Formosa), sondern auch in den Nachbarländern, besonders in China das Kapital anzulegen versucht, um dadurch seine Einflußsphäre abzusichern. Dieses Kapitalexport bestand hauptsächlich: 1) aus Eisenbahnen und diesbezüglichen Bergbaukonzessionen und Hüttenwerken in Mandschurei und 2) aus der Baumwollspinnerei und -weberei in Schanghai, Tientsin, Tsintao. Die letztere begann besonders in der Weltkriegsperiode (1914-18), nicht nur dem Aufstieg der chinesischen Fabriken entgegenzuwirken, sondern auch durch die Benutzung der niedrigeren chinesischen Arbeitskräfte enormen Profit zu verdienen. 1931 betrug die von den Japanern beherrschte Gesamtspindelzahl 2 Millionen (40,9% der totalen) und die Zahl der mechanischen Webstühle 19 Millionen (45,3%).
- (5) Freda Utley, *Japan's Feet of Clay* (London; Faber & Faber, 1936).
- (6) Je nachdem wie die amerikanische antimonopolistische Politik im Verlauf des kalten Krieges schwächer wurde, so konnten die früher zu Großkonzernen gehörten Unternehmungen sich noch einmal zu Gruppen verbinden. Allerdings spielten diesmal die Banken und die Handelsgesellschaft die wichtige Rolle, ohne daß es dabei eine Kontrolle der frühern besitzenden Familien gab. Obwohl diese Gruppen noch einen wichtigen Bestandteil der japanischen Wirtschaft bilden, so konnte doch ihr Einfluß nach dem Krieg relativ vermindert werden, die neuen Industriezweige wie die Auto-, Stahl- und Elektronikindustrie ihre Stellung geltend machten.

Tafel 1. Die Entwicklung der japanischen Baumwollspinnerei

	Fabrik	Anzahl der Spindeln*	Produktion**	Export**	Import**
1877	—	8	2	—	50
1887	19	76	23	—	110
1889	28	215	67	0,031	142
1890	30	277	104	0,108	106
1891	36	353	144	0,109	57
1892	39	385	204	1	81
1893	40	381	214	11	64
1895	47	580	366	11	48
1897	74	970	511	140	53
1899	83	1 189	757	341	27
1902	80	1 246	770	197	8
1903	76	1 381	801	307	3

* 1 000 ** 1 000 Ballen.

Tafel 2. Die Eroberung des inneren Marktes durch die japanische mechanische Baumwollspinnerei (in 100 000 Kin [60 Tonnen] verbrauchter entkörnter Rohbaumwolle umgerechnet.)

	Binnenverbrauch					Export		
	Importiertes Tuch	Tuch aus import. Garn	Tuch aus einheimischem Handgarn	Tuch aus einheim. mech. Spinnerei	Total	Gran-export	Tuch-export	Total
1858	—	—	284 (100,0)	—	284	—	—	—
61	31 (10,0)	3 (1,0)	278 (89,0)	—	313	—	—	—
67	78 (31,7)	23 (9,4)	142 (57,9)	2 (1,0)	245	—	—	—
74	173 (40,3)	115 (26,9)	134 (31,1)	7 (1,7)	430	—	0,3	0,3
80	182 (23,4)	315 (40,5)	271 (34,9)	10 (1,2)	777	—	1	1
83	104 (18,9)	271 (49,1)	141 (25,6)	34 (6,4)	552	—	5	5
88	157 (15,0)	522 (49,7)	271 (25,8)	100 (9,5)	1 051	—	6	6
91	117 (11,4)	191 (18,6)	198 (19,3)	520 (50,7)	1 026	0,4	8	9
97	209 (12,3)	177 (10,4)	167 (9,8)	1 154 (67,5)	1 708	462	71	533
1900	313 (18,6)	100 (5,9)	—	1 270 (75,5)	1 682	689	168	857
04	121 (8,9)	10 (0,7)	—	1 225 (90,4)	1 356	849	184	1 033

()=Prozentsatz zum Gesamtbinnenverbrauch.

Tafel 3. Anteil der Schwerindustrie in der Gesamtindustrieproduktion (Im Prozentsatz)

	1930	1935	1940
die schwere* u. chemische	35,5	52,7	63,2
die leichte	64,5	47,3	36,8
Textil	36,6	32,9	18,0
übrigen	27,9	14,4	18,8
Total	100,0	100,0	100,0

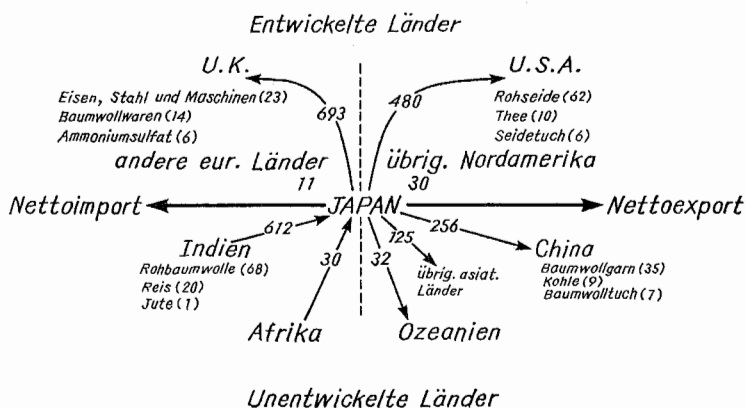
* die Metallurgie und Maschinenbau

Tafel 4. Die Bruttovolksausgabe

	1885~ 1890	1891~ 1896	1897~ 1902	1903~ 1908	1909~ 1914	1915~ 1920	1921~ 1926
Privatkonsum	80,1	77,8	78,6	74,5	76,1	69,2	77,0
Bruttoinlandsfixkapitalbildung	13,6	15,6	16,6	15,7	17,6	20,5	18,1
davon die private	11,3	12,5	11,1	10,6	11,4	15,5	10,8
der Regierung	2,4	3,2	5,5	5,1	6,2	5,0	7,3
einschl. militärische	0,7	1,1	2,3	1,9	1,7	1,9	1,8
Regierungs laufender Einkauf	7,0	7,4	7,0	13,0	8,0	5,8	7,4
Export	7,0	8,7	11,1	14,4	15,4	22,6	16,7
Gesamtbedarf	107,8	109,6	113,4	117,6	117,0	118,2	119,2
Import	7,8	9,6	13,4	17,6	17,0	18,2	19,2
laufende Einfangen vom Auslande	-0,8	-0,8	-2,2	-3,2	-1,6	4,4	-2,5
Gesamtvolksausgabe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Gesamtbetrag ders. in 6 jährigen Durchschnitt	884	1 336	2 317	3 270	4 449	10 487	15 533
ders. in der konstanten Preise 1934-36.	4 338	5 373	6 164	6 859	7 850	10 275	12 123
die reale Rate des Wachstums	3,8	4,3	2,2	2,2	2,0	6,9	1,5

Im prozentualen Satz. Gesamtbetrag in Million Yen.

Bild. 1. Die Handelsbilanz Japans (Gesamtbetrag 1902-11. Million Yen)



() = Prozentsatz davon

Quellenangaben den zu Tafeln und dem Bild.

- Taf. 1. K. Yamaguchi, *Nihon Keizaishi* [Die japanische Wirtschaftsgeschichte] (Tokio, 1968), S. 158-9.
- Taf. 2. A. Nakamura, "Sekaishihonshugi to Nihonmengyō no Henkaku" [Die Umgestaltung der japanischen Baumwollindustrie in Beziehung auf dem Weltkapitalismus], in K. Kawano und J. Inuma, (Hrsg.), *Sekai Shihonshugi no Keisei* [Die Entstehung des Weltkapitalismus] (Tokio, 1969).

- Taf. 3. Y. Shima, "Sensō to Kokka-Dokusenshihonshugi" [Der Krieg und der Staatsmonopolkapitalismus] in: *Nihonrekishi* (Iwanami, Gendai, 4, 1963), S. 9.
- Taf. 4. K. Ohkawa et al., (Hrsg.), *Chōki Keizai Tōkei*, I, Kokuminshotoku [Die langfristige Wirtschaftsstatistik, I. Volkseinkommen] (Tokio, 1974). Nach der Umrechnug von meinem Kollege Prof. K. Ushiyama.
- Bild 1. Y. Andō, (Hrsg.), *Kindai Nihonkeizaishi Yōran* [Handbuch für die moderne japanische Wirtschaftsgeschichte] (Tokio, 1975), S. 91.